Dorothea Wendebourg

Vergangene Reformationsjubiläen. Ein Rückblick im Vorfeld von 2017*

„[R]eich ist, wer außer sein eignes Leben auch das der Vergangenheit lebt. Er lebt doppelt.“ Mit diesen emphatischen Sätzen begrüßte der Marburger Theologe Martin Rade in einem Leitartikel des liberalprotestantischen Blattes *Christliche Welt* die Vierhundertjahrfeier der *Confessio Augustana* 1930¹. Er tat es am Ende eines Jahrzehnts, da man den Reichtum des „doppelten Lebens“ in Gestalt von Reformationszentennaren beinahe jährlich genossen hatte – 1920, 1921, 1922, 1925, Sommer 1929, Herbst 1929, 1930, um lediglich die Feiertermine mit überregionalen Anlässen zu nennen. Mit dieser Vielzahl von Reformationsjubiläen in kurzer Zeit aber war nur die ungeheuere Verdichtung eines Brauches gegeben, den die evangelische Christenheit seit gut 300 Jahren pflegte.

Begonnen hatte der Reigen 1617. Vorbereitet durch vielfältige Formen der Reformations- und Luthermemoria schon im Jahrhundert zuvor², wurde als erstes Reformationsjubiläum quer durch das evangelische Reich und darüber hinaus³ das erste Zentennar des Thesenanschlags begangen. Damit entstand nicht nur ein neuer Brauch innerhalb des Protestantismus, sondern damit wurde eine neue kulturelle Praxis in die Welt gesetzt, die heutzutage als geradezu naturwüchsig erscheint, es aber keineswegs ist: das im Rhythmus runder Jahreszahlen begangene historische Jubiläum⁴. Erfunden an protestantischen Universitäten, die in den

* Auf Wunsch der Autorin wird der Aufsatz nach den Regeln der alten Rechtschreibung gedruckt.

¹ ChW 44 (1930) 561. Rade entnahm die Rede vom „doppelt Leben“ einem Satz, den er in lateinischer Sprache (*Vita posse priore frui bis vivere dico*) auf dem Titelblatt von *Georg Löschke*, Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich (Wien ³1930) gelesen hatte und als Untertitel über seinen Artikel setzte.

² Vgl. *Hans-Jürgen Schönstadt*, Antichrist. Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617 (VIEG 88. Wiesbaden 1978) 10f.; *ders.*, Das Reformationsjubiläum 1617, in: ZKG 93 (1982) 5–57, 5f.; *Thomas Kaufmann*, Reformationsgedenken in der frühen Neuzeit, in: ZThK 107 (2010) 285–324, 287–294.

³ Nämlich in Dänemark und Schweden. S. *Wolfgang Flügel*, Konfession und Jubiläum. Zur Institutionalisierung der lutherischen Gedenkkultur in Sachsen 1617–1830 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 14. Leipzig 2005) 53.

⁴ Zum Hintergrund des jüdischen und des römisch-katholischen Jubeljahres vgl. *Winfried Müller*, Das historische Jubiläum. Zur Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion, in: Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus, hrsg. v. *Winfried Müller* (Münster 2004) 1–75, 9–15.

Jahrzehnten zuvor angefangen hatten, ihrer eigenen Gründung an runden Daten festlich zu gedenken⁵, trat diese Praxis 1617 aus dem engen akademischen Rahmen auf die große kirchlich-politische Bühne – mit solchem Erfolg, daß nicht nur der konfessionelle Gegner alsbald den Brauch übernahm, beginnend mit dem als ausladende Gegenfeier inszenierten Jubiläum der Societas Jesu 1640⁶, sondern daß das historische Jubiläum schließlich zu dem allgegenwärtigen Faktor des Kulturlebens wurde, als das wir es kennen.

Die Initiative kam von einer Universität, die durch die Feier ihres Gründungszentennars einige Jahre zuvor bereits in der Inszenierung eines historischen Jubiläums geübt war, der Universität Wittenberg. Deren Theologen erbaten vom Oberkonsistorium Dresden, der höchsten sächsischen Kirchenbehörde, dann auch vom Landesherrn, Kurfürst Johann Georg I., die Erlaubnis, daß am 31. Oktober 1617 ein *primus Jubilaeus Christianus* gehalten werden dürfe. Wenn die Wittenberger ausgerechnet den 31. Oktober als Jubiläumsdatum wählten, war auch das originell. Hatte doch die bisherige, meist in den Zyklus des Kirchenjahres eingeordnete Reformationsmemoria sich auf die verschiedensten reformationsgeschichtlichen Ereignisse bezogen, doch nie an den Thesenanschlag angeknüpft. Andererseits war die Wahl der Wittenberger auch nicht willkürlich, denn die Erinnerung an den Tag des Beginns von Luthers Kritik am Ablass, also an den Vorabend von Allerheiligen 1517, war als einschneidendes Datum im evangelischen Bewußtsein durchaus verankert⁷ – einsetzend mit einem kleinen Umtrunk zum zehnten Jahrestag, an dem Luther selbst 1527 in kleinem Kreis auf jenes Ereignis angestoßen hatte⁸. Indem nun kraft der Wittenberger Initiative gerade der 31. Oktober 1517 zum Gegenstand des ersten und traditionsbildenden historischen Großjubiläums wurde⁹, war Luthers öffentliche Attacke auf den Ablass als

⁵ Flügel, Konfession (s. Anm. 3) 29f.; Winfried Müller, Erinnern an die Gründung. Universitätsjubiläen, Universitätsgeschichte und die Entstehung der Jubiläumskultur in der frühen Neuzeit, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 21 (1998) 79–102, 84f.; ders., Vom Universitätsjubiläum zur Universitätsgeschichte: Ein Gang durch die Jahrhunderte, in: Jens Blecher, Gerald Wiemers (Hrsg.), Universitäten und Jubiläen (Veröffentlichungen des Universitätsarchivs Leipzig 4. Leipzig 2004) 25–33, 28f.

⁶ Stefan Römmelt, Jubiläumskonkurrenz? Zum Verhältnis von evangelischer und katholischer Erinnerungskultur in der Frühen Neuzeit, in: GWU 54 (2003) 564–577, 573. Im selben Jahr schlug sich der neue Brauch auch bereits erstmals außerhalb des kirchlichen und des akademischen Raumes nieder, nämlich im Leipziger *Buchdruckerjubiläum* von 1640, mit dem die Erfindung des Buchdrucks 200 Jahre zuvor gefeiert wurde (Flügel, Konfession [s. Anm. 3] 50).

⁷ Vgl. Kaufmann, Reformationsgedenken (s. Anm. 2) 295.

⁸ Brief an Nikolaus von Amsdorf vom 1. Nov. 1527 (WABr 4, 274f.): die Omnium Sanctorum, anno decimo Indulgentiarum consultatarum, quarum memoria hac ora bibimus utrinque consolati; vgl. WATR 2, 467,27f.30f.; WATR 3, 564,14–16.

⁹ Wenn Kaufmann, Reformationsgedenken [s. Anm. 2] 292 im Widerspruch gegen das römische Jubeljahr 1600 „eine der Wurzeln“ des ersten Reformationsjubiläums sieht, dann ist das eine erwägenswerte Hypothese. Wenn er unausgeglichen gleich darauf diese Konkurrenz „das entscheidende Movens“ für jenes Jubiläum nennt, dann steht das nicht nur in Gegensatz zu seinem eigenen Aufweis anderer Gründe, die in der Wittenberger Universitätsgeschichte und in der Religionspolitik der Zeit lagen und zu denen die Konkurrenz mit Rom hinzugetreten sein mag; es fragt

Beginn der Reformation markiert – auch dies mit durchschlagendem Erfolg: Kein anderes der später ebenfalls gefeierten Ereignisse der Reformation sollte es je mit dem Thesenanschlag aufnehmen können; mochte auch hier und da vermerkt werden, andere Einschnitte wie die Verbrennung der Bannbulle oder Luthers Auftritt zu Worms seien von größerem Gewicht gewesen¹⁰, blieb doch der 31. Oktober *das* Datum der Reformationsmemoria, das schließlich sogar zum alljährlichen Reformationstag wurde¹¹.

Die professoralen Initiatoren hatten auf solche Reichweite nicht gezielt. Was ihnen vorschwebte, stand in der Tradition des kurz zuvor begangenen Universitätsgründungszentennars: ein Jubiläum, in dem sich das Initialdatum der Reformation als Ereignis der Wittenberger Universitätsgeschichte präsentierte. Mit der Feier wollte die Leucorea, von der „die Kirchenverbesserung ‚durch Martinum Lutherum‘“ ausgegangen sei¹², die eigene Stellung als führende lutherische Universität unterstreichen. Ort und Träger der Veranstaltung sollte folglich sie selber sein, wobei man, den „Führungsanspruch innerhalb der lutherischen Hochschullandschaft symbolisch [untermauernd]“, zugleich andere Universitäten zur Nachahmung lud¹³. Daß mehr daraus wurde, daß das geplante Jubiläum auf die große Bühne von Kirche und Politik geriet und bis in die Gegenwart andauernde Langzeitwirkung entwickelte, dazu mußten andere Hände die Zügel ergreifen, landesherrliche Hände. Genauer, es waren zwei Landesherrn, die in der Jubiläumsfrage aktiv wurden: die Kurfürsten Johann Georg von Sachsen und Friedrich von der Pfalz.

Kurfürst Johann Georg nahm den Wunsch der Wittenberger auf. Doch er befahl, in Absprache mit seinem Konsistorium, aus dem von ihnen erstrebten akademischen Jubiläum etwas anderes zu machen, eine landesweite Feier der Reformation. Ja mehr noch, er forderte fürstliche Konfessionsgenossen auf, in ihren Territorien dasselbe zu tun. Allerdings war er nicht der erste evangelische Herrscher, der auf diesen Gedanken kam: Bereits vor ihm, wenige Wochen nach dem Gesuch der Wittenberger Universität, hatte der reformierte Pfälzer Kurfürst Friedrich auf dem jährlichen Konvent der von ihm geführten protestantischen

sich auch, ob zu solcher Konkurrenz nicht spektakulärere reformationsgeschichtliche Feieranlässe wie die Bücherverbrennung vor dem Elstertor oder Luthers Auftritt auf dem Wormser Reichstag besser getaugt hätten.

¹⁰ Vgl. *Dorothea Wendebourg*, Die Reformationsjubiläen des 19. Jahrhunderts, in: ZThK 108 (2011) 270–335, 296; s.a. *dies.*, Das Reformationsjubiläum des Jahres 1921, in: ZThK 110 (2013) 316–361, 317.

¹¹ So erstmals 1668 in Kursachsen ein Jahr nach der 150-Jahrfeier (*Flügel*, Konfession [s. Anm. 3] 104), hier und dort, so in Regensburg, in den folgenden Jahren, in Sachsen-Gotha und Hessen-Darmstadt nach dem Jubiläum von 1717, andernorts noch später (*Paul Graff*, Geschichte der Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen in der evangelischen Kirche Deutschlands. Bd. 1. Bis zum Eintritt der Aufklärung und des Rationalismus [Göttingen 1937] 145).

¹² So die Begründung für das Feiergusuch im Schreiben an das Oberkonsistorium zu Dresden (*Flügel*, Konfession [s. Anm. 3] 31), ähnlich auch im Schreiben an den sächsischen Kurfürsten (ibid., Anm. 24).

¹³ *Flügel*, Konfession (s. Anm. 3) 31.

Union angeregt, die in diesem Bündnis zusammengeschlossenen Reichsstände möchten in ihren Kirchen eine öffentliche Danksagung zum 100. Jahrestag der Reformation halten lassen; dabei sollten alle innerprotestantischen Querelen zugunsten der gemeinsamen, von den Reformatoren aller Unionsterritorien vertretenen Überzeugungen zurücktreten¹⁴. Friedrich hatte es eilig. Er schlug für das Jubiläum den nächstmöglichen Sonntag vor, den ersten Sonntag nach Ostern, Quasimodogeniti¹⁵. Die Wahl des Tages ist interessant¹⁶. Offensichtlich ging man auch am reformierten Kurpfälzer Hof einerseits davon aus, daß der Anfang der Reformation auf das Jahr 1517 und damit auf den Beginn von Luthers Kritik am Ablass zu datieren sei¹⁷; andererseits sah man keine Notwendigkeit, hier ein bestimmtes Datum hervorzuheben. Die Verhandlungen innerhalb der Union ergaben schließlich, daß man sich dem Tag des Geschehens, dem 31. Oktober annäherte – möglicherweise wirkte sich hier die mittlerweile allgemein bekannte Initiative des sächsischen Kurfürsten aus, zumal ja ein Teil der Unionsglieder lutherisch war¹⁸; es blieb dabei, daß kein eigener Festtag, sondern ein ohnehin gefeierter Sonntag Reformationsdanktag sein sollte, doch wurde am Ende der Sonntag nach dem 31. Oktober, der 2. November, gewählt.

Es spricht alles dafür, daß Johann Georg von Friedrichs Initiative erfuhr¹⁹. Wenige Tage später trat sein eigener Plan eines gesamtsächsischen und von Sachsen angeregten multiterritorialen Reformationsjubiläums ans Licht, wie alle großen Kirchenfeste dreitägig zu feiern, mit dem 31. Oktober als Kern. Offenbar war es die Konkurrenz mit dem Pfälzer, die den Sachsen dazu brachte, das Wittenberger Gesuch aufnehmen und zum eigenen Großprojekt umzuformen. Eine Konkurrenz, in der nicht nur zwei ehrgeizige Fürsten gegeneinander standen, sondern die den ganzen deutschen Protestantismus jener Jahre vor dem Dreißigjährigen Krieg konfessionell und politisch zerriß: Auf der einen Seite der reformierte Wittelsbacher aus Heidelberg, der mit seinem Bekenntnis einen „konsequenteren“ Protestantismus verfocht und der als Anführer der Union mit anderen reformierten wie

¹⁴ *Schönfeld*, Antichrist (s. Anm. 2) 13.

¹⁵ *Ibd.*

¹⁶ Erstaunlicherweise geht die Literatur, die sich mit dem Jubiläum von 1617 und der Pfälzer Initiative befaßt, nie auf diesen auffälligen Terminvorschlag ein, sondern thematisiert immer nur den schließlich festgelegten 2. November.

¹⁷ S. die Neujahrspredigt des Pfälzer Hoftheologen Abraham Scultetus von 1617 (*Schönstadt*, Antichrist [s. Anm. 2] 12). Dasselbe gilt für andere reformierte Theologen der Zeit, etwa für den Marburger Superintendenten Daniel Angelocrator (*ibid.*).

¹⁸ Bezeichnend ist, daß man auch hier, dem sächsischen Sprachgebrauch folgend, bald von einem „Jubiläum“ sprach, was Friedrich bei seiner Initiative nicht getan hatte (*Flügel*, Konfession [s. Anm. 3] 54).

¹⁹ Vielleicht durch den Herzog von Württemberg (so *Hermann Ehmer*, Das Reformationsjubiläum 1717 in den schwäbischen Reichsstädten. Evangelische Erinnerungs- und Festkultur als Ausdruck konfessioneller und städtischer Identität, in: Das Friedensfest. Augsburg und die Entwicklung einer neuzeitlichen Toleranz-, Friedens- und Festkultur, hrsg. v. *Johannes Burkhardt*, *Stephanie Haberer* [Colloquia Augustana 13. Berlin 2000] 233–270, 239; vgl. aber *Flügel*, Konfession [s. Anm. 3] 55f.).

lutherischen Reichsständen in einem politisch-militärischen Bündnis gegen das von römisch-katholischen Ständen betriebene konfessionelle roll-back zusammenstand²⁰. Auf der anderen Seite der lutherische Wettiner aus Dresden, der sich konfessionell als Führer der Anhänger der wahren, ursprünglichen, von der strikt antireformierten Konkordienformel repräsentierten Reformation verstand und der politisch einen reichs- und kaiserorientierten Kurs verfolgte, welcher ein Bündnis wie die Union ausschloß. Beide Konkurrenten beanspruchten die Führung unter den evangelischen Ständen des Reichs, und beiden kam dabei das Reformationsgedächtnis zu Paß: Dem Pfälzer sollte die Feier dazu dienen, seine eigene reichsrechtlich umstrittene Konfession durch den Aufweis der Herkunft von den reformatorischen Ursprüngen zu legitimieren; zugleich sollte sie die Spannungen, die zwischen den in der Union verbundenen reformierten und lutherischen Ständen herrschten, im gemeinsamen liturgischen Bezug auf diese Ursprünge mildern. Der Sachse sah in dem Jubiläum eine Gelegenheit, innerhalb seines Kurfürstentums die eigene Position als rechtgläubiger, von Gott begnadeter Herrscher in der Nachfolge jener Kurfürsten darzustellen, die einst die Reformation gefördert hatten; nach außen hin sollte die von möglichst vielen anderen lutherischen Territorien übernommene Feier Johann Georgs Anspruch untermauern, daß Kursachsen die Vormacht im evangelischen Deutschland sei.

Das Jubiläum profitierte von dieser Konkurrenz. Politisch gingen zwar eher die Erwartungen des sächsischen als die des pfälzischen Kurfürsten auf; die Hoffnung des Wittelsbachers, durch das Reformationszentennar die Unionsstände theologisch zu einen, erfüllte sich nicht²¹, sein gesamtprotestantischer Führungsanspruch erübrigte sich durch das mißlungene böhmische Abenteuer kurz darauf ohnehin. Doch daß das mit dem Gedächtnis des Thesenanschlags verbundene Reformationsjubiläum, ob dreitägig ab dem 31. Oktober selbst²² oder am darauffolgenden Sonntag²³, von fast allen evangelischen Ständen und mehreren ausländischen Staaten 1617 festlich begangen wurde, war so erfolgreich, daß hinfort vielerorts alle hundert, ja alle fünfzig, schließlich alle fünfundzwanzig Jahre Jubiläen des Thesenanschlags und immer neuer reformationsgeschichtlicher Ereignisse gefeiert wurden: 1630 das Jubiläum der *Confessio Augustana*, 1655 das des Augsburger Religionsfriedens, 1667 das Anderthalbzentennar des Thesenanschlags, 1677 und 1680

²⁰ Vgl. *Martin Heckel*, Deutschland im konfessionellen Zeitalter (Deutsche Geschichte 5. Göttingen 1983) 100–113.

²¹ Zwar unterzeichnete eine große Zahl von Unionsständen den Konventsabschied, in dem das Gedenken am 2. November vereinbart war (Liste bei *Schönstädt*, Antichrist [s. Anm. 2] 15), doch statt darin einen Ausdruck theologischer Harmonisierung zu sehen, füllten die lutherischen Stände den Tag im eigenen theologischen Sinn. Eine Reichsstadt wie Nürnberg, die dazugehörte, verwies sogar auf die Jubiläumsinitiative des sächsischen Kurfürsten und stellte ihn als Schutzherrn der lutherischen Reformation dar, wie Flügel am Beispiel eines Flugblattes zeigt (*Flügel*, Konfession [s. Anm. 3] 57–59, aufgenommen von *Kaufmann*, Reformationsgedenken [s. Anm. 2] 299f.).

²² Zu den Feiern, die dieser sächsischen Vorgabe folgten, s. *Schönstädt*, Antichrist (s. Anm. 2) 20–36.

²³ Zu den Feiern, die laut Unionsbeschluß am 2. November stattfanden, s. a. a. O., 36–76; unter den lutherischen Unionsständen gab es auch Mischformen, so in Straßburg (a. a. O., 14).

die Jubiläen von Konkordienformel und Konkordienbuch, 1717 das zweite Hundertjahresfest des Thesenanschlags, 1730 das der *Confessio Augustana* und 1755 das des Religionsfriedens, um nur die wichtigsten im 17. und 18. Jahrhundert zu nennen.

Die Feier von 1617 begründete nicht nur diesen ganzen Jubiläumsreigen, sie gab auch das Muster ab, an dem sich die Gestaltung dieser Feste bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein orientierte. Von den Landesherren angeordnet und von den Konsistorien durch vorgegebene Abkündigungen, die am Sonntag zuvor über den Ablauf des Jubiläums informierten, durch vorgeschriebene Predigttexte, z. T. auch Musterpredigten, und Dankgebete, durch Bestimmungen zu Liedern, Geläut und Kirchenschmuck festgelegt, folgten die Feiern in jedem Territorium demselben Programm²⁴. Im Mittelpunkt standen Predigt und Abendmahl, nach dem Unionsmodell an dem einen vorgegebenen Jubiläumssonntag, nach dem sächsischen Modell an jedem der drei Festtage, nachdem am Vortag des Jubiläums gebeichtet worden war. An Residenzorten ging die fürstliche Familie als Beispiel rechten Christenlebens predigthörend, kommunizierend, gegebenenfalls beichtend, dem Volk voran. Für dessen Teilnahme sorgten Instruktionen, die die Jubiläumstage zu arbeitsfreien Festtagen erklärten und zugleich ungehöriges Betragen untersagten²⁵. In größeren Städten trug reiche Musik zur Festlichkeit der Feiern bei, allen voran Kompositionen Heinrich Schütz', der in Dresden das Jubiläum mit „herrliche[r] musica“ ausstattete²⁶. Es gab feierliche Umzüge, Böllerschüsse²⁷, Jubiläumsflugschriften, Jubiläumsmedaillen und Geschenke für die Armen²⁸. An den Universitäten wurden akademische Jubiläumsreden gehalten, Disputationen und Promotionen durchgeführt, die das Fest auf eine ganze Woche und darüber hinaus verlängern konnten²⁹. Bei den mehrtägigen Feiern wurden Jubiläumsgedichte vorgetragen³⁰ und „Jubelkomödien“ aufgeführt³¹. Im Laufe der Zeit kamen Hausdekorationen und Illuminationen hinzu. Kurz, die Reformationsjubiläen

²⁴ Zur als „logistische Meisterleistung“ bezeichneten territoriumsweiten Organisation und Durchführung des Urjubiläums von 1617 in Sachsen vgl. Kaufmann, Reformationsgedenken (s. Anm. 2) 302f. (302 jene von Flügel übernommene Charakterisierung).

²⁵ Flügel, Konfession (s. Anm. 3) 47f.; Schönstädt, Antichrist (s. Anm. 2) 38, 44, 52, 60, 65.

²⁶ Oberhofprediger Matthias Hoë von Hoënegg, zitiert bei Flügel, Konfession (s. Anm. 3) 48. Zur Rolle von Schütz vgl. Christhard Mahrenholz, Heinrich Schütz und das erste Reformationsjubiläum 1617 in: Walter Blankenburg (Hrsg.), Heinrich Schütz in seiner Zeit, in: WdF 614 (Darmstadt 1985) 61–71 und Helga Robinson-Hammerstein, Sächsische Jubelfreude, in: Die lutherische Konfessionalisierung, hrsg. v. Hans-Christoph Rublack, SVRH 197 (Gütersloh 1992) 460–494. Doch auch andere namhafte Komponisten trugen zu dem Jubiläum bei, so Johann Hermann Schein (vgl. Markus Rathey, Gaudium christianum. Michael Altenburg und das Reformationsjubiläum 1617, in: Schützjahrbuch 20 [1998] 107–122) und Michael Praetorius (vgl. Siegfried Vogelsänger, Michael Praetorius. Festmusiken zu zwei Ereignissen des Jahres 1617: zum Kaiserbesuch in Dresden und zur Jahrhundertfeier der Reformation, in: Mf 40 [1987] 97–109).

²⁷ Schönstädt, Antichrist (s. Anm. 2) 47; Flügel, Konfession (s. Anm. 3) 49, 61, Anm. 142.

²⁸ Schönstädt, Antichrist (s. Anm. 2) 47, 65.

²⁹ A. a. O., 44, 52.

³⁰ A. a. O., 25.

³¹ A. a. O., 27, 33; Flügel, Konfession (s. Anm. 3) 49 mit Anm. 103.

waren „multimedial inszenierte[...] Manifestation[en] der die gesamte Gesellschaft erfassenden und integrierenden [...] Konfessionskultur“³², jedenfalls in den lutherischen Gebieten und hier besonders in denen, die sich am sächsischen Programm ausrichteten³³.

Was war der Inhalt der Jubiläen, wofür wurde die Reformation gefeiert? Wie die zum Jubiläum erschienenen Schriften und die Vorgaben der Konsistorien für die Gottesdienste zeigten, wurde 1617 wie auch 1630 die Reformation als Heilstat Gottes gefeiert, der durch Martin Luther, gleichsam einen zweiten Mose oder Elia³⁴, die Errettung vieler Seelen aus dem Kerker der antichristlichen Papstkirche eingeleitet hatte³⁵. Als Medium der Rettung galten die reine Lehre, zusammengefaßt in den Chiffren „allein durch Christus“, „allein im Glauben“, und der rechte Gottesdienst. Neben dem jubelnden Dank standen das bußfertige Bekenntnis eigenen Versagens und das Gebet um Erhaltung der wahren, evangelischen Kirche in Zeiten zunehmender gegenreformatorischer Bedrohung, bis der Jüngste Tag, den man mit Luther als ein Ereignis in naher Zukunft erwartete und ersehnte, endgültige Errettung bringen werde³⁶.

Dieser eschatologische Horizont prägte die Jubiläen vom späten 17. Jahrhundert an nicht mehr. Der Pietismus hatte die Naherwartung der lutherischen Orthodoxie zugunsten der Arbeit an einer längeren innerweltlichen Zukunft beiseitegeschoben, und so feierte man auch die Jubiläen als Ereignisse auf einer Schiene historischer Zeit. Die Tatsache, daß man mittlerweile auf eine Jubiläumsgeschichte zurückblicken konnte, daß 1717 das evangelische Urjubiläum und dann die folgenden Zentennare zum zweiten Mal begangen wurden, war

³² Kaufmann, Reformationsgedenken (s. Anm. 2) 303, der mit diesem Satz das Jubiläum von 1617 charakterisiert; er gilt aber ebenso, ja in gewisser Weise sogar noch mehr (vgl. u. S. 268, 270) für die folgenden Jubiläen bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein.

³³ In den reformierten Territorien, die 1617 dem Unionsbeschluß folgten und feierten (s. die Angaben von Schönstädt, Antichrist [s. Anm. 2]), war nicht nur der Rahmen kleiner als in den lutherischen, die das sächsische Programm übernahmen – was aber für fast alle lutherischen Stände in der Union ebenso galt –, sondern hier handelte es sich auch nur um einen einmaligen Akt, der keine Jubiläumstradition begründete (vgl. Hans-Jürgen Schönstädt, Das Reformationsjubiläum 1717 in: ZKG 93 [1982] 58–118, 117). Von vorneherein ablehnend waren das reformierte Bremen und wohl auch die reformierten Territorien in Nord- und Westdeutschland (ders., Antichrist [s. Anm. 2] 83 f.). Doch „auch in einigen lutherischen Territorien scheint das Jubiläum nicht begangen worden zu sein“, so in den Grafschaften Schaumburg und Oldenburg (a. a. O., 84). Antireformierte Abgrenzung gab es bei dem in seiner Wurzel ja eben gesamtprotestantischen Jubiläum von 1617 auf lutherischer Seite kaum (eine Ausnahme s. bei Schönstädt, Reformationsjubiläum 1617 [s. Anm. 2] 13, indirekt 49 f.). Das gilt auch für die rein lutherischen Jubiläen des 18. Jahrhunderts.

³⁴ A. a. O., 45.

³⁵ Vgl. im Einzelnen zu diesem Themenkomplex a. a. O. und Schönstädt, Antichrist [s. Anm. 2]. Veranschaulichung dieser Feierinhalte an zeitgenössischen Flugblättern bei Ruth Kastner, Geistlicher Rauffhandel. Form und Funktion illustrierter Flugblätter zum Reformationsjubiläum 1617 in ihrem historischen und publizistischen Kontext. (Frankfurt a. M. 1982); einige Flugblätter auch bei Kaufmann, Reformationsgedenken (s. Anm. 2) 304–313.

³⁶ Flügel, Konfession (s. Anm. 3) 74–76.

Bestätigung und Ausdruck dieser Einwohnung in der Zeit³⁷. Und das hieß für den Blick nach vorn: Mit den Jubiläen, die man jetzt feierte, verband sich die Erwartung dauerhaften kirchlichen Bestands. Der stabilen Verankerung in der Zeit entsprach auch eine feste soziale Verankerung der Jubiläumsfeiern. Zwar blieb es in den meisten Fällen dabei, daß Landesherren und Konsistorien die Feiern verordneten und Vorgaben für die Gestaltung machten³⁸. Doch die unteren Ebenen der Kirche und die lokalen Behörden wie auch die Bürger selbst entwickelten eigene Initiativen, trugen mit Umzügen, Dekorationen ihrer Häuser und Illuminationen die Feier auf Straßen und Plätze³⁹. Ja, wo die Obrigkeit kein Interesse an Reformationsjubiläen hatte wie der nun römisch-katholische Dresdner Wettiner Friedrich August II., war es der Druck von unten, der auf den Feiern bestand und sie durchsetzte⁴⁰. Die Jubiläen wurden zu Veranstaltungen, die weniger politischen Charakter trugen, aber umso mehr die allgemeine kirchlich-gesellschaftliche Öffentlichkeit repräsentierten⁴¹. Was die inhaltliche Prägung betraf, so wurden mit pietistischen Jubiläumspredigten hier und da neue Töne laut, die die innerprotestantischen Spannungen der Zeit spürbar machten⁴². Im Ganzen überwog aber die Kontinuität: Im Jubiläumsprogramm der Wittenberger Universität 1717 hieß es beispielsweise, die Kirche der reinen Lehre und des rechten Gottesdienstes feiere *Anno a Christo nato MDCCXVII. Antichristo*

³⁷ 1617 hatte der sächsische Oberhofprediger Hoë von Hoënegg die Möglichkeit eines zweiten Reformationszentennars hundert Jahre später noch mit den Worten infrage gestellt: „wenn da die Welt noch ist“ (*Flügel*, Konfession [s. Anm. 3] 76).

³⁸ Der von einigen evangelischen Ständen im Rahmen des Corpus Evangelicorum aufgebrachte Plan einer gemeinsamen Aktion, wie sie 1617 die Union durchgeführt und der sächsische Kurfürst jedenfalls versucht hatte, scheiterte allerdings 1717 und ebenso 1730 (*Schönstadt*, Reformationsjubiläum 1717 [s. Anm. 33] 117; *Flügel*, Konfession [s. Anm. 3] 137–141, 168f.). Ausgiebig und aufwendig wurde das Jubiläum in Dänemark und Schweden gefeiert (*Schönstadt*, Reformationsjubiläum 1717 [s. Anm. 33] 104–106).

³⁹ *Alfred Galley*, Die Jahrhundertfeiern der Augsburgischen Konfession von 1630, 1730 und 1830. Ein Gedenkblatt zur 400-jährigen Augustana-Feier von 1930 (Leipzig 1930) 67; *Flügel*, Konfession (s. Anm. 3) 156–166, 209f. (hier als Beispiel die Abbildung des Wittenberger Feuerwerks zum Jubiläum des Augsburger Religionsfriedens von 1755).

⁴⁰ So bei den sächsischen Reformationsfeiern von 1739 (zweites Zentennar der Einführung der Reformation im Herzogtum Sachsen) und 1746 (zweihundertster Todestag Martin Luthers): „Als treibende Kraft, als Träger der Gedenkfeiern erwiesen sich nun die lokalen Superintendenten bzw. die Behörden auf lokaler Ebene, die [diese] Jahrhundertfeiern gleichsam ‚von unten‘ organisierten“ (*Flügel*, Konfession [s. Anm. 3] 214f.).

⁴¹ Gegen *Kaufmann*, Reformationsgedenken (s. Anm. 2) 318, der schreibt, die Jubiläen des 18. Jahrhunderts seien „immer stärker zu kirchlichen Veranstaltungen“ geworden und hätten ihren „gesamtgesellschaftlichen bzw. das politische Gemeinwesen integrierenden Charakter [verloren]“. Das „bzw.“ suggeriert eine Verbindung, die nicht gegeben war. Daß die Jubiläen das politische Gemeinwesen nicht mehr integrierten, trifft zumal im Falle der durch Konversion von der Mehrheitskonfession des Territoriums geschiedenen Herrscher zu. Umso mehr machte die – in Einheit gesellschaftliche und kirchliche – Öffentlichkeit die Feiern zu ihrer Sache, wie die Basisinitiativen ebenso wie die immer mehr ins Populäre gehenden Feierformen zeigten. Das gilt bis weit ins 19. Jahrhundert hinein (s. u.).

⁴² *Schönstadt*, Reformationsjubiläum 1717 (s. Anm. 33) 101.

manifestato CC⁴³. Und das landauf, landab prächtig begangene Augustana-Zentennar von 1730⁴⁴ galt ebenfalls der von den Irrtümern des Papsttums gereinigten, evangeliumsgemäßen Lehre.

Die Jubiläen des 17. und 18. Jahrhunderts waren Feste, die um Lehre und Kultus der Kirche kreisten. Gewiß waren sie dank der Einheit von Kirche und Gesellschaft, kraft des Landesherrlichen Kirchenregiments und der Einbindung kirchenbezogener Entscheidungen in die Politik der betroffenen Stände und des Reichs noch mehr als das. Aber es ging bei den Predigten, Reden, Musiken, Theateraufführungen doch in erster Linie um die Wiedergewinnung des rechten Glaubens, der wahren Lehre, des evangeliumsgemäßen Gottesdienstes, die die Reformation und namentlich Luther nach dunklen Jahrhunderten mit Gottes Hilfe geleistet habe. Das Jubiläum von 1817 bringt hier die große Zäsur. Es ist vielleicht kein Zufall, daß ihm eine Jubiläumspause vorausgeht: In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gibt es kein größeres Fest⁴⁵, eine Zweieinhalbjahrhundertfeier des Thesenanschlags nach dem Vorbild von 1667 wurde 1767 nicht abgehalten⁴⁶. Die Pause läßt sich unschwer erklären: Dahinter steht die Aufklärung, die dabei ist, das Denken weiter Kreise in Gesellschaft und Kirche zu verwandeln. Die Aufklärung läßt Zurückhaltung gegen ausladende Feste geraten erscheinen – dergleichen widerspreche der ökonomischen Vernunft, weil es die Zahl der Arbeitstage vermindere und weil zu auslandendes Feiern der Konzentration des Gedenkens nicht dienlich sei⁴⁷. Und sie muß ihre Haltung zu dem, was man feiern würde, zur Reformation und zu Martin Luther, erst finden. 1817, als Philosophie und Avantgarde der Theologie schon weitergezogen sind, aber in Gestalt der Neologie aufgeklärter Rationalismus die Breite vor allem der kirchlichen Theologie beherrscht, ist es so weit. Bei der Dreihundertjahrfeier der Reformation weiß man, was man bejubelt, und man tut es in ganz großem Stil⁴⁸. Erneut fordern regierende Für-

⁴³ Zitiert nach *Flügel*, *Konfession* (s. Anm. 3) 215. Andere Beispiele bei *Schönstädt*, *Reformationsjubiläum 1717* (s. Anm. 33) 88–92, 100, 107–116; *Flügel*, *Konfession* (s. Anm. 3) 146–154.

⁴⁴ S. dazu *Galley*, *Jahrhundertfeiern* (s. Anm. 39) 64–92; *Flügel*, *Konfession* (s. Anm. 3) 157–159, 168–172.

⁴⁵ Nur kleinere Feste wurden hier und da gefeiert (1746, 1748 und 1755 in Sachsen, vgl. *Flügel* [s. Anm. 3] 192–203; 1748, 1752 [Passauer Vertrag] und 1755 in Augsburg, vgl. *Römmelt*, *Jubiläumskonkurrenz* [s. Anm. 6] 569).

⁴⁶ Sächsische Pastoren hatten sich um eine Feier bemüht, s. *Flügel*, *Konfession* [s. Anm. 3] 214.

⁴⁷ A. a. O., 204–206; vgl. *Römmelt*, *Jubiläumskonkurrenz* [s. Anm. 6] 569. Andererseits wurde der pädagogische Wert emotionell eindrücklicher Feiern betont und für Jubiläumssinszenierungen plädiert, die diesem Zweck dienlich wären (*Flügel*, *Konfession* [s. Anm. 3] 206–209). Und man begann bereits, einen anderen Luther zu feiern als die Festgemeinden früherer Zeiten: nicht mehr das Werkzeug Gottes, das die Kirche durch die wahre Lehre vom Antichristen befreit, sondern den Mann, der in göttlichem Auftrag Vernunft, Gewissensfreiheit und Menschlichkeit in eine Welt des Aberglaubens und der Unmündigkeit gebracht hatte (so zu dem lokal gefeierten Lutherjubiläum von 1746, vgl. a. a. O., 197f., 213). Das war der Luther, der auch im Mittelpunkt des ersten, nun wieder groß gefeierten Reformationsjubiläums im 19. Jahrhunderts stehen sollte (s. u.).

⁴⁸ Zum Reformationsjubiläum von 1817 vgl. *Wendebourg*, *Reformationsjubiläen des 19. Jahrhunderts* (s. Anm. 10) 277–280, 284, 291–298, 310, 311–319, 325–327.

sten⁴⁹, wenn auch nicht mehr als Landesherren, sondern als *summi episcopi*, zum Feiern auf⁵⁰, nach alter Tradition teils für einen, teils für mehrere Tage; erneut werden die Programme von den Konsistorien vorgegeben, wieder gibt es Armenspenden, Böllerschüsse, Musik, Theater und Münzen zum Jubiläum, schmücken und illuminieren die Menschen ihre Häuser, feiern vor und nach den Gottesdiensten auf Straßen und Plätzen – Lutheraner wie Reformierte, aber nun auch Katholiken und Juden⁵¹.

Daß auch sie⁵² mitfeiern können, hat seinen Grund. Was nun in erster Linie gefeiert wird, was die Predigten in den Jubiläumsgottesdiensten ebenso wie die Reden und Darbietungen draußen beherrscht, ist nicht mehr die Wiederherstellung reiner kirchlicher Lehre. Was man nun an der 1517 begonnenen „Kirchenverbesserung“ preist, sind ihre Wirkungen – Wirkungen, die sich zuerst innerkirchlich niedergeschlagen hätten, aber auf die gesamte Gesellschaft, ja, die Menschheit auswirkten. Martin Luther habe in einer Zeit der Knechtschaft, der Intoleranz und des Aberglaubens die Fackel der Freiheit angezündet, habe Gewissensfreiheit, Mündigkeit und darin begründete selbstverantwortete Sittlichkeit eröffnet; ja, wie es in restaurationskritischen Kreisen heißt, die Reformation habe den Anstoß gegeben zu dem Ruf nach „Menschenrechten, Bürgerrechten, Staatsrechten, wie unsere Zeit sie aufstellt und laut fordert“⁵³. Wenn auch zu Luthers Zeit noch nicht umfassend und entschränkt zur Entfaltung gekommen, sei doch mit seinem Auftreten der Menschheit – Protestanten, Katholiken, Juden, anderen Nichtchristen – ein neues Leben eröffnet worden: „Dein Licht ging auf, und aus dem Staube hub die zertretne Menschheit sich“, wie es in einem neuen Reformati-onslied hieß⁵⁴. M.a.W., mit der Reformation habe die Aufklärung begonnen, die sich somit im Jubiläum von 1817 selber feierte.

Freilich ist diese Sicht der Dinge 1817 nicht die einzige, und darin liegt eine weitere Zäsur, die das dritte Zentennar der Reformation darstellt: das Reformationsgedenken pluralisiert sich. So gewinnt die Feier von 1817 als Gründungsfest der preußischen Union zwischen Lutheranern und Reformierten auch eine ganz eigene Bedeutung⁵⁵. Und konfessionelle Lutheraner feiern unter scharfem antirationalistischen Protest⁵⁶. Das ebenfalls groß begangene Zentennar der *Confessio Augustana* 1830 wird sogar zum Schlachtfeld rabiaten Auseinandersetzungen zwischen den Verfechtern der „Aufklärungsreformation“ und den Konfessionellen,

⁴⁹ Und zwar lutherische ebenso wie reformierte Fürsten.

⁵⁰ Oder sie geben, wenn sie römisch-katholisch sind, die Genehmigung dazu (Bayern, Sachsen, Österreich).

⁵¹ Wendebourg, Reformationsjubiläen des 19. Jahrhunderts (s. Anm. 10) 310, 311–313, 325–327.

⁵² Das heißt nicht, alle römisch-katholischen und jüdischen Zeitgenossen hätten mitgefeiert. Von römisch-katholischer Seite gab es auch lautstarke Ablehnung (a. a. O., 313f., 317, 319).

⁵³ A. a. O., 295.

⁵⁴ A. a. O., 292.

⁵⁵ A. a. O., 297f. Freilich erscheint dieses Thema im Rückblick wichtiger, als es für die Zeigenossen selber war.

⁵⁶ A. a. O., 297.

die in ihnen Apostaten vom Bekenntnis sehen⁵⁷. Doch der Zug der Jubiläen geht unbeirrbar in einer Richtung weiter: Was gefeiert wird, sind die gesamtgesellschaftlichen, kulturellen, politischen Wirkungen der Reformation. Dabei kann das, was man der Reformation als Wirkung zuschreibt, wechseln, wie das nächste große Jubiläum, der 400. Geburtstag Martin Luthers 1883, zeigt⁵⁸. Auch dieses Fest, das erste große Personaljubiläum im Unterschied zu den bisherigen, die Ereignissen gegolten hatten, freilich überwiegend auch schon lutherzentriert gewesen waren, preist den Reformator vor allem wegen der gesellschaftlichen Früchte seines Wirkens. Mögen die konfessionellen Lutheraner auch beteuern, sie feierten „nicht etwa bloß den Propheten der Freiheit und den Kämpfer gegen die Autorität oder die Hierarchie und den Bannerträger der Aufklärung und des Fortschritts [...], sondern den wirklichen Luther, mit seinem Zeugnis von der seligmachenden Wahrheit und der freien Gnade Gottes“⁵⁹ – sie sind eine Minderheit im Chor der Jubilanten. Für die Mehrheit steht eher Adolf Harnack, dessen Festrede „Martin Luther in seiner Bedeutung für die Geschichte der Wissenschaft und der Bildung“ würdigt⁶⁰. Bei derselben Gelegenheit wird nun noch eine andere Wirkung herausgestellt, die man dem gefeierten Reformator zuschreibt: seine erhebende Wirkung auf das gerade im Nationalstaat geeinte deutsche Volk. „Luther und die deutsche Nation“ heißt denn auch die Jubiläumsrede, die Heinrich von Treitschke hält, und der Berliner Historiker schwärmt: „Keine andere der neueren Nationen hat je einen Mann gesehen [...], der so in Art und Unart das innerste Wesen seines Volkes verkörpert hätte.“⁶¹ Mit dieser Kennzeichnung habe die historische Wissenschaft des 19. Jahrhunderts „wieder den ganzen, nicht nur den kirchlichen Luther erfaßt“⁶². Der „deutsche Luther“ ist 1883 noch nicht das vorherrschende Motiv. Doch die Synthese zwischen Luther und Deutschtum, Protestantismus und deutscher Nation stellt das Aufsteigerthema des Jubiläums von 1883 dar.

Gut dreißig Jahre später, beim Reformationszentennar von 1917⁶³, hat der Aufsteiger die Bühne erobert, der „deutsche Luther“ ist allgegenwärtig. Im Weltkriegswendjahr von Front- und Heimatbroschüren ebenso wie von Predigten millionenfach unter die Leute gebracht, soll er als hammerschwingender „Mann aus Erz“ die Soldaten an der Front und als Vorbild an „Zähigkeit“ die Daheimgebliebenen stärken, als „Begründer einer neuen deutschen Kultur“ ihr nationales Selbstbewußtsein nähren und als „der verkörperte Glaube“ den Deutschen helfen, daß sie in schwerer Zeit „den Glauben nicht verlieren“, sondern zuversichtlich bleiben und schließlich im Kriege siegen – denn „Deutschland steht und fällt mit dem Protestantismus“. Diese Töne können sich mit rassistischen Nebentönen verbinden und offen antisemitisch werden. Daß die Linien so weit ausgezogen

⁵⁷ A. a. O., 298–302.

⁵⁸ Dazu s. a. a. O., 282, 287f., 303–306.

⁵⁹ A. a. O., 303.

⁶⁰ A. a. O., 303.

⁶¹ A. a. O., 304.

⁶² A. a. O., 305.

⁶³ Hierzu vgl. a. a. O., 283, 306–309.

werden, ist zwar 1917 noch selten. Doch die Propaganda vom „deutschen Luther“ öffnet ihnen die Tür⁶⁴. Indessen gibt es in demselben Jubiläumsjahr auch noch ganz andere Töne. Gerade „im Gedächtnismonat der Reformation“ fühlen sich Berliner Pfarrer verpflichtet, die Verständigungsinitiativen des Jahres zu unterstützen und als „deutsche [...] Protestanten im Bewußtsein der gemeinsamen Güter und Ziele allen Glaubensgenossen, auch in den feindlichen Staaten, die Bruderhand zu reichen“, statt weiter auf Kampf und Sieg zu setzen. Und führende Theologen aus verschiedenen Lagern stellen programmatisch fest, daß das Entscheidende an Luther nicht sein Deutschtum, sondern die Verkündigung des Evangeliums sei, daß er folglich „nicht uns“, sondern „der Menschheit an[gehöre]“. In diesem Plädoyer sind sich so unterschiedliche, später z. T. auf entgegengesetzten Wegen wandelnde Geister wie Otto Scheel, Martin Rade, Emanuel Hirsch, Ernst Troeltsch und Karl Holl einig⁶⁵. Mit Holl trägt der führende Repräsentant der „Lutherrenaissance“ zum Jubiläum bei, und er tut es unter dem programmatischen Titel: „Was verstand Luther unter Religion?“⁶⁶ Denn das sei Luthers Anliegen gewesen: „Religion“, die Beziehung zu Gott. Der Kirchenhistoriker Holl kommt zu diesem Ergebnis auf der Grundlage jüngst entdeckter Quellen zu Luthers innerer Entwicklung. Zugleich aber stellt er fest, gerade damit sei der Mann des 16. Jahrhunderts der Gegenwart ganz nahe, die in kritischer Zeit nach eben diesem Fundament schreie. Die avancierteste reformationsgeschichtliche Forschung mündet in den Aufweis unmittelbarer Gegenwartsrelevanz: „Wir halten keine Totenfeier, wenn wir an Luther gedenken[!]; wir berühren uns mit einem Lebendigen.“⁶⁷

Luther, der Lebendige, der Halt gibt in schwerster Zeit – das ist vier Jahre später der *Cantus firmus* bei dem ersten großen Reformationsjubiläum in der Republik, dem 400. Jahrestag von Luthers Auftritt zu Worms 1921⁶⁸. In den inneren und äußeren Nöten, die Niederlage und politische Schmach, Verlust der Monarchie und wirtschaftliche Bedrückung mit sich bringen, soll der „Held von Worms“ Trost spenden, das erniedrigte Selbstbewußtsein wieder aufrichten, Orientierung bieten. Anders als bei Holl ist dieser „lebendige Luther“ nun aber für viele Jubiläumsredner der „deutsche Luther“, und was man von ihm erwartet, ist, daß er „seinen Deutschen“ neben der religiösen Aufrichtung die alte politische Ordnung und Herrlichkeit wiederherstelle. Auch hier gibt es andere Töne. Insbesondere die leitenden Männer, die nun statt der Landesherrlichen Kirchenregenten die Spitze der evangelischen Kirche bilden, bestehen auf der kirchlich-theologischen Bedeutung Luthers; im Zeitalter der keimenden Ökumenischen Bewegung wird sie mit

⁶⁴ A. a. O., 307f.

⁶⁵ A. a. O., 308f.

⁶⁶ Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte Bd. I. Luther (Tübingen 4/5 1927) 1–110, in der Urfassung Holls Jubiläumsrede, gehalten bei der Reformationsfeier der Berliner Universität am 31. Oktober 1917.

⁶⁷ A. a. O., 1.

⁶⁸ Dazu s. *Wendebourg*, Reformationsjubiläum 1921 (s. Anm. 10).

Nachdruck auch ökumenisch bestimmt⁶⁹. Breitenwirkung aber haben diese Gedanken nicht, sie beschränken sich auf die obere, weitgehend von Männern älterer Prägung besetzte Ebene der Kirche. Die Masse der deutschen Protestanten samt vielen – insbesondere jüngeren – Pfarrern und den großen Verbänden feiert einen anderen Luther als die Riege an der Spitze⁷⁰. Es ist eine Spaltung, die sich auch bei den vielen weiteren Reformationsjubiläen des Jahrzehnts⁷¹ nicht auflösen wird, sofern das Kirchenvolk in größerer Breite daran beteiligt ist.

Am 10. November 1933, zum 450. Geburtstag Martin Luthers, sollte das anders werden. Die Kirchenleitungen der alten Garde waren fast überall beiseitegeschoben, die „Deutschen Christen“ hatten die Zügel in die Hand genommen und eine Reichskirche unter ihrer Führung errichtet. Der „Deutsche Luthertag 1933“⁷², wie sie das geplante Jubiläum nannten, das so schicksalskündend in dasselbe Jahr fiel wie die nationalsozialistische Machtergreifung, sollte den Reformator gleichsam zum „geistigen Schirmherrn der neuen Reichskirche“⁷³ machen, sollte diese als Pendant des nationalsozialistischen Staates erweisen und die Begeisterung der Massen für das neue Regime mit einer volksmissionarischen Offensive verbinden, die nichts Geringeres bringen werde als die Vollendung der Reformation im Dritten Reich. Namhafte Universitätstheologen⁷⁴, das „Wiedererwachen reformatorischer Frömmigkeit in der Gegenwart“⁷⁵ beschwörend, intonierten in Jubiläumsbeiträgen den Doppelklang von nationalsozialistischem Aufbruch und Reformation⁷⁶, es wurden gar Luther und Hitler im völkischen Geist verbunden⁷⁷. Eine

⁶⁹ A. a. O., 331f.339–334. 346f. Freilich konnte auch der ökumenische Gedanke dem deutsch-nationalen dienstbar gemacht werden, a. a. O., 344–346.

⁷⁰ A. a. O. 336–338.

⁷¹ S. o. S. 261; zu den Jubiläen der Jahre 1920 und 1921 neben dem Zentennar des Wormser Reichstags vgl. *Wendebourg*, Reformationsjubiläum 1921 (s. Anm. 10) 318–320.

⁷² Vgl. dazu *Siegfried Bräuer*, Der „Deutsche Luthertag 1933“ und sein Schicksal, in: Martin Luther, Leistung und Erbe, hrsg. v. *Horst Barthel*, *Gerhard Brendler* u. a. (Berlin 1986) 423–434; *Klaus Scholder*, Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 1. Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934 (Frankfurt a. M. 1977) 695–698.

⁷³ A. a. O., 695f. (dort im nom.).

⁷⁴ Zu den Jubiläumsfeiern deutscher Universitäten s. *Siegfried Bräuer*, Das Lutherjubiläum 1933 und die deutschen Universitäten I, in: ThLZ 108 (1983) 641–662 (ein zweiter Teil ist nicht erschienen).

⁷⁵ So der Titel eines 1933 gehaltenen Vortrags von *Hanns Rückert*, Das Wiedererwachen reformatorischer Frömmigkeit in der Gegenwart (Stuttgart 1933).

⁷⁶ *Ders.*, Luther als Deutscher, in: Deutsche Theologie 1 (1933) 10–23; *Otto Scheel*, Evangelium, Kirche und Volk bei Luther (Leipzig 1934); *Hermann Dörries*, Luther und Deutschland (Tübingen 1934); *Heinrich Bornkamm*, Luther und der deutsche Geist (Tübingen 1934); vgl. a. *dens.*, Volk und Rasse bei Martin Luther, in: *ders.*, Volk, Staat, Kirche. Ein Lehrgang der Theologischen Fakultät (Gießen 1933) 5–19; beide Beiträge erschienen nach dem Krieg überarbeitet in dem thematischen Lutherband *dens.*, Luthers geistige Welt (Lüneburg 1947, Gütersloh 1960), der zweite Beitrag nun unter dem Titel „Das Volk“; vgl. dazu *Johannes Brosseder*, Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpreten (Beiträge zur Ökumenischen Theologie 8. München 1982) 129, Anm. 5.

⁷⁷ So *Hans Preuß*, Luther und Hitler, in: AELKZ 66 (1933) 970–973, 994–999 (ND Neuendettelsau 1933).

auffällig marginale Rolle spielte hingegen die sog. Judenfrage⁷⁸, wie das antisemitische Hetzblatt *Der Stürmer* mit scharfen Worten beklagte, dabei zum wiederholten Mal die evangelische Kirche attackierend, sie habe die antijüdischen Schriften Luthers seit langem in Vergessenheit geraten lassen, ja „totgeschwiegen“, und tue das bei dem Lutherjubiläum erneut⁷⁹.

Die politisch-kirchliche Aufbruchsheisterung im Vorfeld des Jubiläums endete im Fiasko. Denn derselbe Hitler, dessen Bewegung man sich zugehörig fühlte, setzte den 10. November zum großen Propagandatag für eine Volksabstimmung über seine Politik fest, das Jubiläum seiner Anhänger kühl verdrängend⁸⁰. Und die dann eilig auf andere Termine verschobenen Feiern verfehlten ihr Ziel einer großen Mobilisierung des protestantischen Volks, weil die publikumswirksame Festrede, die drei Tage nach dem ursprünglichen „Deutschen Luthertag“ gehalten wurde, dazu führte, daß gerade angesichts des Jubiläums vielen die Augen aufgingen⁸¹. Es war die berühmt-berüchtigte „Sportpalast-Rede“ des Berliner Gauobmanns der „Deutschen Christen“ Reinhold Krause, die unter dem Titel „Die völkische Sendung Luthers“ ein „artgemäßes Christentum“ und die Durchführung des Arierparagraphen forderte⁸². So spielten die Festivitäten, die in den folgenden Tagen und Wochen reichsweit abgehalten wurden, sich ab, während den „Deutschen Christen“ in Massen ihre Anhänger davonliefen⁸³. Und so verhallten die Stimmen nicht ungehört, die von Luther ganz anders zu denken mahnten: Die liberale *Christliche*

⁷⁸ Ausdrücklich diesem Thema gewidmet ist der im Herbst 1933, allerdings ohne Bezug zum Jubiläum erschienene Beitrag von *Erich Vogelsang*, Luthers Kampf gegen die Juden (Tübingen 1933), der in die Erörterung der „Judenfrage“, die die „deutsche[...] Revolution von 1933“ in ihrer wahren Bedeutung endlich „wieder sichtbar“ mache (18), Luthers im Protestantismus leider lange nicht angemessen rezipierte antijüdische Aussagen einbringen will. Luthers antijüdische Schriften lediglich referierend, aber „kritiklos referierend“ und so für regimeaffine „problematische Aktualisierung“ zumindest offen (*Brosseder*, Luthers Stellung [s. Anm. 76] 130) ist *Bornkamm*, Volk und Rasse (s. Anm. 76).

⁷⁹ S. den Jubiläumsartikel des Blattes vom November 1993 (11. Jg. Nr. 46, S. 4), zitiert bei: *Brosseder*, Luthers Stellung (s. Anm. 76) 184f. So gehörte zu den Jubiläumsbeiträgen auch eine der von völkisch-protestantischen Gruppen veranstalteten „Volksausgaben“ von Luthers Traktat *Von den Juden und ihren Lügen*, die diese Lage verändern und die weiten Kreisen unbekannte Lutherschrift unter die Leute bringen sollten, nämlich das vom „Bund für Deutsche Kirche“ ausdrücklich „anlässlich des 450. Geburtstages des großen Reformators“ herausgegebene sechzehnseitige Heft: *Joachim Noack*, Luther und die Juden. Dargestellt nach Luthers Schrift „Wider die Juden und ihre Lügen“ von 1543 (Berlin 1933), Zitat 5. Noack sieht sich zu dieser „Volksausgabe“ veranlaßt, weil „es den meisten so gut wie unbekannt [sei], daß Luther ein ausgesprochener Gegner des Judentums gewesen ist. [...] Diese Unkenntnis zu beheben, soll die vorliegende kleine Schrift dienen.“ Deshalb bringe der Bund für Deutsche Kirche sie zum Jubiläum heraus (5).

⁸⁰ Vgl. dazu *Bräuer*, Luthertag (s. Anm. 72) 427f.

⁸¹ *Gottfried Maron*, 1883 – 1917 – 1933 – 1983: Jubiläen eines Jahrhunderts, in: *ders.*, Die ganze Christenheit auf Erden. Martin Luther und seine ökumenische Bedeutung (Göttingen 1993) 188–208, 194.

⁸² Rede des Gauobmannes der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ in Groß-Berlin Dr. Krause gehalten im Sportpalast am 13. November 1933 (nach doppeltem stenographischen Bericht) in Berlin; vgl. *Scholder*, Die Kirchen (s. Anm. 23) 702–705.

⁸³ Vgl. ChW 47 (1933) 1090, 1158f.; KJ 60–71 (1933–1944) 39; *Scholder*, Die Kirchen (s. Anm. 72) 709ff.

Welt hielt ihren Lesern vor, im Zentrum der Botschaft Luthers habe die „Rechtfertigung aus Glauben“ gestanden⁸⁴. Dietrich Bonhoeffer, Martin Niemoeller und andere schärfen im *Betheler Bekenntnis* ein, das zum Jubiläum erschien: „Martin Luther ist für die Kirche ein treuer Zeuge der Gnade Jesu Christi“, „[sein] Dienst nicht auf das deutsche Volk beschränkt“⁸⁵. Und Karl Barth forderte, angesichts der vielen Reflexionen über die kulturellen und politischen Wirkungen Luthers eher nach der „Kategorie“ zu fragen, die seine „Erscheinung“ wirklich zu fassen vermöge. Seine Antwort lautete: Luther sei im Entscheidenden nicht mehr und nicht weniger gewesen als ein Ausleger der Heiligen Schrift, „ein Lehrer der christlichen Kirche, den man schwerlich anders feiern kann, als indem man ihn hört oder vielmehr: indem man das hört, was er selber gehört und darum zu sagen hat“⁸⁶.

Es verwundert nicht, daß dieser kirchlich-theologische Luther beim nächsten Reformationszentennar 1946, das man ein Dreivierteljahr nach Kriegsende im ganzen Land erstaunlich feierlich beging⁸⁷, landauf, landab von Kanzeln und Kathedern sprach. Jetzt, an seinem vierhundertsten Todestag, sollte der Reformator dem deutschen Volk, das „Gottes Wort verachtet“ hatte und „nun die Pein der göttlichen Strafe [erlitt]“, mit dem Evangelium von Jesus Christus „die Kraft zu neuem Anfang“ geben⁸⁸, das besiegte und demoralisierte Volk aufrichten und ihm beim Wiederaufbau helfen⁸⁹. Daß der erste bedeutende Gedenktag in Deutschland nach der Niederlage gerade dieses Lutherjubiläum war, wurde als wegweisende Stärkung empfunden. Denn angesichts des allgemeinen Zusammenbruchs, da „alle die andern großen Gestalten der deutschen Vergangenheit“ das Gemüt nicht mehr aufbauen könnten, habe es „mit der einen Gestalt, die uns an diesem Gedenktag vor die Seele tritt, eine andere Bewandnis. Was Luther uns war, und was er uns gab“, sei „völlig unabhängig vom Wechsel der politischen Schicksale“, hieß es zum Jubiläum in Tübingen; gelte doch seine Botschaft „der Gemeinde Christi“⁹⁰.

⁸⁴ Programmatischer Wiederabdruck eines Artikels von *Paul Drews* unter diesem Titel zum Jubiläum, ChW 47 (1933) 1009–1011; vgl. a. 969f. (Hermann Mulert).

⁸⁵ *Kurt Dietrich Schmidt*, Bekenntnisse und grundsätzliche Äußerungen zur Kirchenfrage des Jahres 1933 (Göttingen 1934) 107f., Bonhoeffers leicht anders formulierter Entwurf in *Dietrich Bonhoeffer*, Werke. Bd. 12: Berlin 1932–1933 (Gütersloh 1997) 369.

⁸⁶ *Karl Barth*, Luther, in: *ders.*, Lutherfeier 1933, in: *Theol. Existenz heute* 4 (1933) 8–16, 11.

⁸⁷ Vgl. hierzu *Johannes Schilling*, Luther 1946, in: *Reformation und Bauernkrieg. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik im geteilten Deutschland*, hrsg. v. *Jan Scheunemann* (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 11. Leipzig 2010) 183–195. Mehrere Jubiläumsbeiträge in: *Zeitwende* 18 (1946/1947).

⁸⁸ Theodor Knolle in seinem „Hirtenbrief zum Todestag Luthers“ „An die evangelische Christenheit in Deutschland“, zitiert bei *Schilling*, Luther (s. Anm. 87) 187.

⁸⁹ „Wir wollen nie vergessen, daß das Erbe der Reformation der Beitrag ist, den wir zum Wiederaufbau unseres Volkes zu leisten haben. [...] wir wollen [Luthers] mahnendes, weisendes und tröstendes Wort zu Gehör bringen [...]“ (der Herausgeber *Friedrich Langenfaß* in der Einleitung zu dem in Anm. 87 genannten Band von *Zeitenwende*, 6).

⁹⁰ *Karl Heim*, Zu Luthers 400. Todestag, in: *Neubau. Blätter für neues Leben aus Wort und Geist* 1 (1946/47) 69–78, 69. Zitiert auch bei *Hartmut Lehmann*, Katastrophe und Kontinuität. Die Diskussion über Martin Luthers historische Bedeutung in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, in: *ders.*, *Luthergedächtnis 1817 bis 2017* (Refo500 Academic Studies 8. Göttingen 2012) 189–212, 194f.

Ähnliches hörte und las man auch andernorts. Die Parolen vom völkischen Reformator hatten offensichtlich ausgedient. Wenn man nun „nach dem lebendigen Luther [fragte], d.h. nach *dem* Luther, [...] der, aus *seiner* Geschichte hervortretend, selber uns von seiner Lebendigkeit überführen kann“, fand man ihn in dem Prediger der Rechtfertigung allein im Glauben⁹¹. Daß das letzte Jubiläum keine dreizehn Jahre zuvor diesen „lebendigen Luther“ für ganz andere Vorstellungen in Anspruch genommen hatte und wie es dazu hatte kommen können, wurde kaum erörtert. Einzig im Lager Karl Barths kam diese Frage zur Sprache. Scharf wurde das Luthertum mit seinem schon vor dem Dritten Reich entstandenen nationalen Lutherbild kritisiert⁹², ja, es wurde auch erörtert, ob in Luthers eigenen Aussagen zur politischen Ethik Weichen falsch gestellt worden seien⁹³. Keine Rolle in den Jubiläumsbesinnungen spielte das Versagen der Protestanten im Dritten Reich gegenüber den Juden. Das Thema sollte, jedenfalls in Deutschland, erst später auf die Tagesordnung kommen.

Es war eine andere Reformations- und Lutherkritik, die im Jubiläumsjahr 1946, von der Allgemeinheit noch unbemerkt, in die Startlöcher trat: In der sowjetischen Besatzungszone wurde Friedrich Engels' *Der deutsche Bauernkrieg* wieder aufgelegt. Und Alexander Abuschs einst berühmte Schrift *Der Irrweg einer Nation* kam in Berlin auf den Markt⁹⁴. In der hier vorgetragenen Deutung der Umwälzungen des 16. Jahrhunderts als mittelalterlicher sozialer Revolution wurde die Reformation zur Konterrevolution und Luther zu deren wichtigstem Exponenten, dem Thomas Müntzer als Lichtgestalt gegenübertrat. Damit aber war ein Thema intoniert, das die weitere Jubiläumsgeschichte des „kurzen 20. Jahrhunderts“ bis zu ihrem Ende in Atem halten sollte: das Verhältnis zwischen der marxistischen Reformationsdeutung und der kirchlich-theologischen auf der einen Seite und der westlich-bürgerlichen auf der anderen. Man sollte erwarten, daß angesichts jener negativen Sicht Luthers und der Reformation auf Seiten des ostdeutschen Staates an Reformationsjubiläen kein Interesse bestand. Doch das Gegenteil war der Fall. Staat und führende Partei engagierten sich mit Eifer bei allen Jubiläumsgelegenheiten, ja, sie setzen damit verschiedentlich sogar die Kirche unter Zugzwang. Hintergrund war eine schon bald einsetzende differenziertere Einschätzung der Reformation, die ihre Ursache in den Legitimationsproblemen der DDR hatte: Der zweite deutsche Staat mußte seinen Platz in der deutschen Geschichte definieren und bedurfte positiver historischer Anknüpfungspunkte. Er beanspruchte, wie es 1967 in der Reformationsjubiläumsrede des

⁹¹ Gerhard Gloege, *Der lebendige Luther* (Berlin 1949) 7.

⁹² So insbesondere von Ernst Wolf, *Luthers Erbe?* in: *EvTh* 6 (1946/47) 82–114; abgedruckt in: *ders.*, *Peregrinatio II. Studien zur reformatorischen Theologie, zum Kirchenrecht und zur Sozialethik* (München 1965) 52–81.

⁹³ So von Karl Barth, zusammen mit gleicher Kritik an Calvin, vgl. *Lehmann*, *Katastrophe* (s. Anm. 90) 191.

⁹⁴ Entstanden war sie im mexikanischen Exil und dort bereits 1945 erstmals, in deutscher Sprache, gedruckt worden. Vgl. Siegfried Bräuer, *Martin Luther in marxistischer Sicht von 1945 bis zum Beginn der achtziger Jahre* (Berlin 1983) 5.

stellvertretenden Staatsratsvorsitzenden Götting hieß, „Heimstatt aller positiven Überlieferungen aus der deutschen Vergangenheit“ zu sein⁹⁵. Und dazu zählte zunehmend auch die Reformation.

Das sich entwickelnde staatliche Interesse an Luther und der Reformation führte dazu, daß die kurze Geschichte der DDR durchzogen war von einer Serie von Reformationsdoppeljubiläen – Staat und Kirche feierten nebeneinander, wenn nicht gegeneinander⁹⁶. Das zeigte sich erstmals 1960 beim 400. Todestag Philipp Melanchthons, der mit einem großen staatlichen Festakt in Wittenberg und Halle samt Nationalhymne und Kranzniederlegungen an Melanchthondenkmal und Melanchthongrab begangen wurde⁹⁷. Sieben Jahre später, beim 450jährigen Jubiläum der Reformation 1967⁹⁸, gab es neben einem weiteren Festakt Briefmarken und in Wittenberg Fahnen, einen historischen Festzug und einen gebratenen Ochsen⁹⁹. Im Vorfeld von Luthers 400. Geburtstag 1983¹⁰⁰ saß gar der Staatsratsvorsitzende Honecker persönlich dem „Lutherkomitee der DDR“ zur Planung des Jubiläums vor und schwor das Komitee auf seine Arbeit ein, indem er Luther als „einen der größten Deutschen“ pries¹⁰¹. Mittlerweile hatte man in der Reformation die „Frühbürgerliche Revolution“ entdeckt, wodurch Luther vom Konterrevolutionär zum Revolutionär mutiert war und die Reformation von einem mittelalterlichen Geschehen zu einem Ereignis der Neuzeit, ja, zu deren universalgeschichtlichem Beginn¹⁰². Sogar die theologische Seite der Reformation wurde nun

⁹⁵ KJ 94 (1967) 192.

⁹⁶ Vgl. *Wolfgang Flügel*, Konkurrenz um Reformation und Luther. Die Konfessionsjubiläen der Kirchen und der SED in den Jahren 1967 und 1983, in: *Spurenlese. Reformationsvergegenwärtigung als Standortbestimmung (1717–1983)*, hrsg. v. *Klaus Tanner, Jörg Ulrich* (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der lutherischen Orthodoxie 17. Leipzig 2012) 239–285.

⁹⁷ Zu diesem Jubiläum s. *Siegfried Bräuer*, Das Melanchthonjubiläum 1960 in Halle und Wittenberg, in: *Lutherjahrbuch* 64 (1997) 87–126.

⁹⁸ Vgl. dazu KJ 94 [1967] 191–211; *Flügel*, Konkurrenz (s. Anm. 96) 245–262; *Siegfried Bräuer*, Der TARF. Von seiner „spontanen“ Entstehung bis zum Anfang der siebziger Jahre, in: *Herbergen der Christenheit* 34/35 (2012) 231–255, 232–235.

⁹⁹ KJ 94 [1967] 205. Die Bedeutung, die diesem Jubiläum von seiten des Staates beigemessen wurde, zeigt sich auch darin, daß aus seinem Anlaß ein in einem umfänglichen Werk (Weltwirkung der Reformation. Internationales Symposium anlässlich der 450-Jahr-Feier der Reformation in Wittenberg vom 24. bis 26. Oktober 1967. 2 Bde, hrsg. v. *Max Steinmetz, Gerhard Brendler* [Berlin 1969]) dokumentierter Kongreß abgehalten wurde und eine Festschrift (450 Jahre Reformation, hrsg. v. *Leo Stern, Max Steinmetz* [Berlin 1967]) erschien.

¹⁰⁰ Zu diesem Jubiläum in der DDR vgl. *Rudolf Mau*, Luthers 500. Geburtstag: Feiern ohne zu rühmen? Beobachtungen zum Lutherjubiläum 1983 in der DDR, in: *ThLZ* 138 (2013) 1045–1058; *dens.*, Der wissenschaftliche Ertrag des Lutherjahres, in: KJ 110 (1983) 163–178, 176f.; *Maron*, Jubiläen [s. Anm. 78] 198–201; *Peter Maser*, Mit Herrn Luther alles in Butter? Das Lutherjahr 1983 im geteilten Deutschland, in: *Scheunemann*, Reformation (s. Anm. 87) 163–179. Auch hier gehörte zu den staatlichen Jubiläumsveranstaltungen eine – anders als 1967 internationale und auch Kirchenhistoriker beteiligende – wissenschaftliche Konferenz, die dokumentiert wurde (*Martin Luther, Leistung und Erbe*, hrsg. v. *Horst Bartel, Gerhard Brendler, Hans Hübner, Adolf Laube* [Berlin 1986]).

¹⁰¹ *Mau*, Luthers 500. Geburtstag (s. Anm. 100) 1050.

¹⁰² *Bräuer*, Luther in marxistischer Sicht (s. Anm. 94) 14–17.

zum notwendigen Medium des revolutionären Prozesses aufgewertet¹⁰³. Diese geschichtspolitische Umorientierung erfolgte auf Kosten des ursprünglichen Revolutionshelden Thomas Müntzer. Die Jubiläumsfeier, die man Müntzer 1975 zum 400. Todestag widmete¹⁰⁴, vermochte die Spannungen zwischen dem alten und dem neuen Bild des 16. Jahrhunderts noch zu verwischen; die Ehrung zu Müntzers – vermutlichem – 500. Geburtstag 1989 war überschattet von unlösbaren historischen Kontroversen und verlor sich mit dem sozialistischen Staat¹⁰⁵.

Die Reformationswürdigung der DDR lief am Ende auf ein Amalgam zweier altbekannter Reformations- und Lutherbilder hinaus, des aufklärerischen Freiheitsluthers und des nationalen, deutschen Luthers. Jubiläumswürdig erschien die Reformation wiederum ob ihrer, nun DDR-gemäßen, politisch-gesellschaftlichen Wirkungen. Die Kirche hingegen bestand darauf, daß es die theologische Botschaft der Reformation sei, um deretwillen man sich zum Fest versammle. An den Vorbereitungen der staatlichen Jubiläumsfeiern mitzuwirken, lehnte sie ab. Staatliche Einschränkungen, wie sie besonders 1967 zu erleiden waren, stand sie durch; internationale Beteiligung und reges Interesse an ihren eigenen Veranstaltungen boten ein Stück weit Entschädigung¹⁰⁶. Bei den zentralen Festakten ebenso wie auf einer Vielzahl regionaler Kirchentage entwickelte das theologiezentrierte kirchliche Jubiläum seine eigene Ausstrahlungskraft. Man hatte aus einer langen Tradition entgleister Jubiläen gelernt, bei der eigenen Sache zu bleiben. So hieß das Motto des kirchlichen Jubiläums von 1983 „Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“, eine Luthers Kleinem Katechismus entnommene theologische Botschaft – die aber gerade als solche unüberhörbare politische Signalwirkung hatte¹⁰⁷.

Was sich gleichzeitig im Westen Deutschlands abspielte, ist schwerer zu fassen. Das Jubiläum von 1967 beging man nur lokal, weil die Festivitäten in der DDR als die zentralen Feiern der – damals noch gesamtdeutschen – EKD hätten gelten sollen¹⁰⁸. Das Zentennar von 1983, durch die Zahl 500 besonders geadelt, feierte man hingegen westlich der Mauer auf allen Ebenen selbst¹⁰⁹. Es gab Lutherfolklore und Luthernippes ohne Zahl – nicht anders als im Osten, allerdings nicht vom Staat, sondern vom Markt geboren –, hochkarätige Ausstellungen, eine Schwemme von Lutherbüchern und -artikeln, Festakte, Gottesdienste, Tagungen. Auffäl-

¹⁰³ A. a. O., 18f., 28.

¹⁰⁴ Dazu s. *Siegfried Bräuer*, „Die Gewalt soll gegeben werden dem gemeinen Volk“. Die Thomas-Müntzer-Ehrung der DDR im Jahr 1989, in: ThLZ 137 (2012) 1023–1040, passim; *Mau*, Luthers 500. Geburtstag (s. Anm. 100) 1047.

¹⁰⁵ *Bräuer*, Thomas-Müntzer-Ehrung (s. Anm. 104) 1034–1037.

¹⁰⁶ Vgl. den Band, der die Vorträge ihrer eigenen Jubiläumsveranstaltungen 1967 dokumentiert: *Reformation 1517–1967*, Wittenberger Vorträge, hrsg. v. *Ernst Käbler* (Berlin 1968).

¹⁰⁷ *Flügel*, Konkurrenz (s. Anm. 96) 268f.; *Mau*, Luthers 500. Geburtstag (s. Anm. 100) 1057.

¹⁰⁸ Eine Rechnung, die man ohne die nur wenigen die Einreise erlaubenden DDR-Behörden gemacht hatte (KJ 94 [1967] 190).

¹⁰⁹ Vgl. dazu KJ 110 (1983) Lieferung 1: Bilanz des Lutherjahres; *Maron*, Jubiläen (s. Anm. 81) 194–198, 201–204.

lig war die starke Anteilnahme von Katholiken und von Politikern. Römisch-katholische Anteilnahme hatte sich schon bei der 450-Jahrfeier der *Confessio Augustana* drei Jahre zuvor gezeigt¹¹⁰. Jetzt hörte man, daß Luther gemeinsamer „Vater im Glauben“ genannt wurde, in Rom predigte gar der Papst in der deutschen evangelischen Kirche. Ernüchternd wirkte allerdings, daß derselbe Papst im selben Jahr ein Heiliges Jahr ausrief und neuen Ablass in Aussicht stellte, begleitet von kritischen römisch-katholischen Stimmen zur Reformation¹¹¹. Das ökumenische Echo war also gemischt. Durchweg positiv waren die Reden und Grußworte der Politiker, vom Bundespräsidenten Karl Carstens über Bundeskanzler Helmut Kohl, den bayrischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß und den SPD-Vorsitzenden Willy Brandt. Unübersehbar bemühten sie sich, Luther als Theologen zu würdigen und ihn nicht für ein politisches Programm zu vereinnahmen – so wenig sie umhinkonnten, den Reformator aus dem Blickwinkel ihrer politischen Position zu sehen und ihn so doch wenigstens indirekt für politische Ziele fruchtbar zu machen¹¹². Kritische Töne kamen dagegen aus den Medien und aus der evangelischen Kirche selbst, besonders von Pfarrern. Hier wurde nun massiv der antijüdische Luther zum Thema, attackierte man auch seine Haltung zur Politik. So kam von den vielen kirchlichen Würdigungen kaum eine ohne den Vorbehalt aus, daß es neben allem, was man Luther zu verdanken habe, doch auch Seiten an ihm gebe, die wenig jubiläumstauglich seien¹¹³. Und wofür würdigte man ihn, warum wurde er gefeiert? Es gibt keine Antwort im Singular. Die rechtfertigungstheologischen Kernthesen kamen zu Wort, einmal mehr, einmal weniger aktualisiert, das allgemeine Priestertum, die Erneuerung des Gottesdienstes, des Schulwesens, natürlich die Bibelübersetzung und das vom Jubilar grundgelegte gottesdienstliche Lied; hier und da wurde der Blick auf die kulturellen Folgen gelenkt. Ein theologisch-historisches Potpourri – ein profiliertes Gesamtbild ergibt sich nicht. Es scheint, daß die evangelische Kirche, der die vom Zug der Zeit diktierten Bilder abhandeln gekommen waren, selbst keines mehr entwerfen wollte oder konnte. Dem Willen, ein Jubiläum zu feiern, tat das keinen Abbruch.

Blicken wir mit dem zu Beginn zitierten Martin Rade zurück, so ist festzustellen, daß der Protestantismus, seit er das historische Jubiläum erfunden hatte, in der Tat keine Gelegenheit ausließ, in diesem Medium „doppelt zu leben“. Der Kranz der Reformationsjubiläen ist ungeheuer reich, ich habe hier nur eine Auswahl präsentiert. Indessen, lebten die Feiernden hier wirklich „doppelt“? Ließen sie sich

¹¹⁰ S. den aus diesem Anlaß entstandenen evangelisch-katholischen Kommentar zum Augsburger Bekenntnis: *Confessio Augustana. Bekenntnis des einen Glaubens. Gemeinsame Untersuchung lutherischer und katholischer Theologen*, hrsg. v. *Harding Meyer, Heinz Schütte* (Paderborn, Frankfurt a.M. 1980).

¹¹¹ *Maron*, Jubiläen (s. Anm. 81) 197f.

¹¹² Vgl. *Hans Süßmuth*, Luther 1983 in beiden deutschen Staaten, in: *Das Luther-Erbe in Deutschland. Vermittlung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit*, hrsg. v. *Hans Süßmuth* (Düsseldorf 1985) 16–40, 37–40.

¹¹³ *Maron*, Jubiläen (s. Anm. 81) 203f.

auf ein anderes, von ihnen unterschiedenes Leben ein – wissend, daß es ein anderes war, daß es ihnen möglicherweise fremd und unnachvollziehbar gegenüberstand, vielleicht aber auch gerade als fremdes eine Botschaft für ihr eigenes Leben bereithielt? Die Jubiläumsgeschichte führt eher zum entgegengesetzten Befund: Man lebte nicht „doppelt“, sondern die erinnerte Vergangenheit wurde zur immer neuen Projektionsfläche des gegenwärtigen Lebens mit seinen Wünschen und Werten, das sich durch sie feierlich bestätigt und erhoben fand. Nun wäre es gewiß naiv zu meinen, man könnte anderes Leben erinnern oder feiern und dabei vom eigenen Leben absehen – warum würde man Jubiläen abhalten, wenn man nicht meinte, das Erinnerte und Gefeierte habe etwas mit dem eigenen Leben zu tun! Den Anspruch, *historische* Jubiläen, und den Anspruch, *Reformationsjubiläen* zu sein, verdienen sie freilich nur unter einem doppelten, einem historischen und einem theologischen Distanzvorbehalt: Kein Bild des gefeierten Ereignisses kann von den Befunden absehen, die die Geschichtswissenschaften erheben. Und kein Bild der erinnerten Reformation kann davon absehen, daß deren Programm gerade *darin* bestand, von den beteiligten Personen wegzusehen, eine Botschaft zu hören, die ihnen kritisch und aufbauend von außen begegnete. Das geschieht vor allem im Gottesdienst. Darum war es im höchsten Maß sachgerecht, daß die ersten Reformationsjubiläen in festlichen Feiern des gereinigten Gottesdienstes, in Predigten und Abendmahl und dem Dank für das darin Gegebene bestanden.

Und noch ein Zweites kann der Blick auf die Anfänge der Reformationsjubiläen lehren: die Weite des Blicks. Der eine Initiator der entstehenden Jubiläumstradition, der Pfälzer Kurfürst Friedrich, rief zu einem Fest auf, das der gesamten Reformation galt. Das hieß für den reformierten Fürsten noch nicht Abgrenzung von Luther – daß mit diesem alles begann, stand ihm außer Frage und spiegelte sich in der Wahl des Jubiläumsjahres. Doch ein Lutherfest wollte er nicht begründen, sondern ein gesamtprotestantisches Zentennar, das auch andere Reformatoren umfaßte und die von ihnen geprägten Zweige der Reformation einschloß. Diese gesamtprotestantische Jubiläumsperspektive fiel der erfolgreichereren sächsisch-lutherischen Jubiläumstradition und dem zunehmenden reformierten Abgrenzungsbedürfnis zum Opfer. 1817 kam sie noch einmal zum Zug, bevor die Reformationsjubiläen mehr und mehr zu Dubletten der immer häufigeren Lutherzentennare wurden. Es ist zu hoffen, daß nicht 2017 dasselbe geschieht. Denn damit würde die Chance verspielt, die Initialzündung Reformation in ihrer ganzen Wucht und Bedeutung zu würdigen.

Summary

The article presents a survey of Reformation jubilees from their birth in 1617 to 1983. Invented by Protestant universities in the 16th century to commemorate their foundation (which was also when the institution of historical jubilees was itself invented), the practice of celebrating the centennials of important historical events was taken over in 1617 to mark the jubilee of the promulgation of Martin

Luther's 95 Theses as the beginning of the Reformation. The first jubilee of the Augsburg Confession soon followed in 1630, and this was followed in turn by more and more centennials, half and even quarter centennials. The original aim was to commemorate and celebrate the rediscovery of the Gospel in the Reformation and the fight against the anti-Christian Papacy. This theological idea more or less characterised all Reformation jubilees of the 17th and 18th centuries. From 1817, however, the jubilees were no longer defined in theological terms; what was now celebrated was the cultural and political effects attributed to the Reformation: freedom of conscience, enlightenment, tolerance, and, in the late 19th and increasingly in the first half of the 20th century, the freedom as well as the supposed rights and special qualities of the German people. After the fatal culmination of this latter jubilee tradition in 1933, the post-war German Protestant churches of a then divided country insisted on recovering a decidedly theological aspect to Reformation centennials, whereas the government of the German Democratic Republic (DDR) continued to celebrate the Reformation in political, albeit now Marxist, terms. The article ends with conclusions for the jubilee of 2017 to be drawn from those 400 years of jubilee history.